

lädt auch zur kontrafaktuellen Reflektion ein: Wie würden Japan und Ostasien heute aussehen, hätte eine bürgerlich-liberale Freiheitsbewegung in der Meiji-Zeit sich durchsetzen können? Die Spekulation mag vielleicht müßig sein. In jedem Fall haben Maruyamas hervorragend übersetzte und editierte Aufsätze eine stärkere Beachtung durch das deutsche interessierte Fachpublikum verdient als sie es bislang erfahren haben.

*Albrecht Rothacher*

MOMOYO HÜSTEBECK, *Dezentralisierung in Japan. Politische Autonomie und Partizipation auf Gemeindeebene.* (Ostasien im 21. Jahrhundert). Wiesbaden: Springer VS, 2014. 227 Seiten, € 39,99. ISBN 978-3-658-06266-8

Bemühungen, den zentralistischen Staatsaufbau Japans zugunsten einer dezentraleren Struktur umzuformen, sind an sich nichts Neues. Es gibt sie bereits seit den 1950er Jahren, doch beschränkten sie sich überwiegend auf den Bereich staatlicher Raumordnungspolitik und brachten aufgrund ihrer halbherzigen Ausführung zudem nur selten die gewünschten Resultate. Umso mehr lässt daher aufhorchen, wenn der seit dem Jahr 2000 von der japanischen Regierung eingeleitete Reformprozess zur politisch-administrativen Dezentralisierung von einigen japanischen Wissenschaftlern als tiefgreifende Änderung des Staatssystems bewertet wird, die in eine Reihe mit der Meiji-Restauration und den nachkriegszeitlichen Reformen zu stellen sei (S. 13). Die vorliegende Arbeit von Momoyo Hüstebeck liefert einen wichtigen Beitrag zu der Frage, inwieweit nun dieses Urteil gerechtfertigt ist.

Der japanische Dezentralisierungsprozess berührt administrative, fiskalische und politische Aspekte, d. h. die Übertragung von Verwaltungsaufgaben und von Einnahmequellen vom Zentralstaat an die subnationalen Gebietskörperschaften sowie die Stärkung der lokalen politischen Partizipation. Entsprechend werden diese drei Aspekte nach einer ausführlichen Einleitung, einer Darlegung des demokratietheoretischen Rahmens der Arbeit – in dem die „komplexe Demokratietheorie“ von Fritz Scharpf im Vordergrund steht – sowie einer Evaluierung des bisherigen Verhältnisses von Zentralstaat und Gebietskörperschaften nacheinander abgehandelt.

Den Schwerpunkt ihrer Ausführungen legt die Autorin auf die politische Dezentralisierung, zumal dies auch der Gewichtung im innerjapanischen Dezentralisierungsdiskurs entspricht, der mit dieser Arbeit zugänglich gemacht werden soll. Für die Untersuchung einer möglichen Ausweitung partizipativer Elemente als Folge von administrativer und fiskalischer Dezentralisierung wurden die beiden städtischen Kommunen Mitaka (Präfektur Tokyo) und Fujimi (Präfektur Saitama) als Fallbeispiele ausgewählt. Zur Gewinnung ihrer Erkenntnisse analysierte die Autorin zunächst den neueren japanischen Dezentralisierungsdiskurs

sowie den politischen Umsetzungsprozess mittels einer Auswertung der überwiegend japanischsprachigen Literatur und leitfadengestützter Experteninterviews, während sie in ihren Beispielgemeinden qualitative Interviews mit diversen Akteuren führte und zudem Dokumente einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzog. Die Untersuchung von politischer Dezentralisierung am Beispiel einer konsolidierten Demokratie wie Japan (und nicht, wie sonst üblich, anhand von Transformationsgesellschaften) bezeichnet Momoyo Hüstebeck zu Recht als innovativ.

Im Hinblick auf die Hauptfrage der Arbeit, inwieweit die nationalen Dezentralisierungsreformen den subnationalen Gebietskörperschaften mehr Autonomie und den Bürgern mehr lokale Partizipationsmöglichkeiten gebracht haben, gelangt die Autorin zu einem eher ernüchternden Ergebnis: Generell haben sich die hochgesteckten Erwartungen nicht erfüllt, was aber letztlich nur die Erfahrungen mit ähnlichen Dezentralisierungsbemühungen in anderen Staaten bestätigt. Bei der administrativen Dezentralisierung (Devolution) fehlt es an der Bereitschaft der nationalen Ministerien, neben Aufgaben auch Entscheidungsbefugnisse abzugeben, während die Kommunen ihrerseits die wenigen neu gewonnenen Spielräume oft nicht nutzen. Allerdings bewirkt die Devolution in zahlreichen Kommunen eine verbesserte Transparenz administrativer und politischer Verfahren.

Ein besonderes Problem bleibt weiterhin die (unzureichende) fiskalische Dezentralisierung, die mit der Dreierreform (*sanmi ittai kaikaku*) der Regierung Koizumi (2001–2006) angestoßen wurde. Letztlich wurde hier durch eine Kürzung von Finanzausgleichsleistungen des Zentralstaates an die subnationalen Gebietskörperschaften das gesamtstaatliche Finanzsystem auf Kosten vor allem ärmerer Gemeinden und Präfekturen konsolidiert. Doch auch hier ist der Autorin zufolge ein Teil der Verantwortung den Kommunen selbst zuzuschreiben, die ihre Steuersätze bislang kaum variiert haben, was sie seit der Reform hätten tun können. Andererseits habe die gewachsene Zahl an Selbstverwaltungsaufgaben viele lokale Verwaltungen schon aus Gründen der Arbeitsentlastung dazu veranlasst, die Partizipationsmöglichkeiten ihrer Bürger zu erweitern. Allerdings sei es von der Eigeninitiative der Kommunen abhängig, in welchem Ausmaß sie ihre Bürger an planerischen und administrativen Aufgaben beteiligten. Insgesamt, so schließt Momoyo Hüstebeck ihre Ausführungen auf S. 205, dürfte die Dezentralisierung der zentralistischen Staatsstrukturen Japans auch für die kommenden Jahre und Jahrzehnte eine fortwährende politische Aufgabe bleiben.

Zu diesen Erkenntnissen gelangt die Autorin auf fundierte und methodisch saubere Weise, nur gelingt es ihr leider nicht immer, sie durch eine lebendige Sprache auch anschaulich zu vermitteln, was sicher nicht zuletzt der Tatsache geschuldet ist, dass es sich um den (wohl unveränderten) Abdruck ihrer an der Universität Duisburg-Essen entstandenen Dissertation handelt. Dennoch hätte sich der Rezensent an der einen oder anderen Stelle wenigstens Visualisierungen in Form von Tabellen oder Abbildungen gewünscht. Der Mangel an Anschaulichkeit in der Darstellung wird jedoch durch einen sehr klar strukturierten Aufbau

der Arbeit wenigstens teilweise wieder wettgemacht. So bleibt unter dem Strich festzuhalten, dass es sich um eine – freilich eher für Fachleute und Studierende in höheren Semestern als für interessierte Laien geschriebene – informative und für die sozialwissenschaftliche Japanforschung äußerst wichtige Analyse der jüngeren Dezentralisierungsreformen des japanischen Staates handelt.

Ralph Lützelzer

DANIEL BULTMANN, *Inside Cambodian Insurgency. A Sociological Perspective on Civil Wars and Conflict*. Farnham: Ashgate Publishing, 2015. 216 pages, £60.00. ISBN 978-1-4724-4305-2 (hb)

From the late 1960s until the early 21st century – after a brief era of peace following independence in 1954 – generations of Cambodians were born and raised in a state of war, civil war and political violence. Until the end of the Cold War, the international scientific community mirrored the ideological chasm and offered mainly biased accounts and explanations that were used in the “battle for the hearts and minds” of the global public. Since the early 1990s, Cambodia has been less exposed geopolitically, which has led to academic disinterest in many areas, especially – rather surprisingly – in civil war research.

Daniel Bultmann’s book, which is based on his dissertation at the Humboldt University of Berlin (Germany), is the first sociological study of the Cambodian civil war – focusing on one side of the opposing coalitions. After the fall of Pol Pot’s Khmer Rouge regime in 1979/80, the new government of the People’s Republic of Kampuchea (1979–91) was installed in Phnom Penh under the aegis of the invading Vietnamese. On the international stage this regime was supported by the Soviet Union. The opposition was an extremely heterogeneous anti-Communist, anti-Vietnamese coalition forged under the auspices of “the West” with the approval of China, the protector of Pol Pot and Prince Sihanouk. This coalition had its power base in refugee camps along the Thai-Cambodian border. These “insurgents” against the new Socialist republic constitute Bultmann’s research interest. The label “insurgents”, although strictly speaking there was no “insurgency” as such, may reflect the publishing context: the Ashgate Series on Military Strategy and Operational Art, which “highlights the complexity and challenges associated with insurgency and counter-insurgency operations” (see series editorial). Indeed, “complexity” is the right characterization of the Cambodian civil war setting.

The structure of the book is as classic as the writing is lucid and the line of argument stringent. After an overview and critical assessment of the current debate on the theory of civil war, the author presents his theoretical approach, drawing on Pierre Bourdieu’s habitus-field theory and Michel Foucault’s discourse analysis of power relations, respectively. For this reason, Bultmann defines